

**Denn deine Güte reicht, so
weit der Himmel ist, und deine
Wahrheit, so weit die Wolken
gehen.**

Psalm 57,11



Vertrauen ... so weit?

Wie weit sind wir fähig oder bereit, Gott zu vertrauen?

Als Erwachsene haben wir meistens sehr schnell gelernt, dass bedingungsloses Vertrauen eine höchst riskante Angelegenheit ist. Als kleines Kind mag es ja noch angehen, als Säugling sind wir sogar darauf angewiesen, zunächst einfach zu vertrauen, und wer erfahren durfte, dass die großen und starken Erwachsenen auch noch liebevoll und gütig, zugewandt und einfühlsam waren, wird sich gerne an seine Kindheit erinnern. Früher oder später, meist früher, bekommt das starke Bild der ersten Vertrauenspersonen seine ersten Risse, und dann wird aus anfänglichem Vertrauen ein um sich greifendes Gefühl von Unsicherheit und Ängstlichkeit. Jedes Kind entwickelt dann seine eigene Strategie, um diese Spannungen zu bewältigen – vielleicht werden Sie selbst einige dieser Strategien auch bei sich selbst nachvollziehen können. Eine kleine Auswahl:

- Eine scheue, mehr nach innen gekehrte Zurückhaltung und Vorsicht;
- angepasstes, überbraves Verhalten;
- überfürsorgliches Bemühen für das Wohlergehen anderer;
- eine fast zwanghafte Fröh-

- lichkeit;
- ein hypernervöser Aktivismus, der nicht zur Ruhe kommt,
- ein starkes Klammern in der Hoffnung um Sicherheit;
- Verweigerung und Trotz gegenüber Anforderungen;
- störendes, manchmal sogar destruktives und aggressives Verhalten; und nicht zuletzt auch
- Kontaktabbruch mit stiller Resignation.

Pragmatisches Vertrauen

Als lebenserfahrene Menschen können wir natürlich durchaus ein begrenztes Vertrauen gegenüber anderen Menschen entwickeln, denn ohne dieses Vertrauen könnten wir uns kaum noch bewegen, und im alltäglichen Umgang sind die meisten Menschen





in einfachen Alltagsfragen durchaus vertrauenswürdig. Wie sieht es aber aus, wenn es um für uns wirklich wichtige Dinge geht, in denen wir uns existenziell gefährdet fühlen und in denen wir uns nur ungern anderen ausliefern? Wer darf von unseren innersten Nöten erfahren, von unseren Ängsten, unserer Verzweiflung, unseren tiefsten Verletzungen, von unserer Wut oder sogar von unserer Schuld, die wir uns selbst kaum eingestehen? Wer kann mit Gewissheit die Last verstehen und geduldig mittragen, die wir so gerne im Vertrauen offenbaren würden?

Wie weit?

Instinktiv schätzen wir andere Menschen danach ein, wie viel Vertrauensvorschuss wir ihnen gewähren wollen. Wird er oder sie eine Verabredung einhalten? Wird er/sie den vereinbarten Auftrag gewissenhaft ausführen? Wird er/sie das Vermögen, die Ressourcen verantwortungsvoll verwalten? Wird er/sie das anvertraute Geheimnis bewahren oder weiter erzählen? Und wenn es noch

persönlicher wird: Wird er/sie mit mir Geduld haben? Wird er/sie mir zu verzeihen bereit sein? Wird er/sie mir treu bleiben und mich nicht fallen lassen? Sobald es um solche persönlichen Fragen geht, wird offensichtlich, dass wir nichts mehr berechnen können. Die ganz tiefen Vertrauensfragen sind Fragen an die Liebe anderer, die wir nicht unter Kontrolle bekommen können.

Aber was ist mit denen, die sich gemäß unserer Erwartungen und Wünsche verhalten? Die alles genau so machen, wie wir es für angemessen halten, und bei denen wir auch dafür gesorgt haben, dass sie „in der Spur“ bleiben? Vertrauen wir wirklich ihnen oder vertrauen wir nicht eher uns selbst, unserem Einfluss, unserer Macht, unserer Klugheit, unserer Attraktivität, z.B. auch, was unsere Finanzkraft anbelangt? Auch ein Mafiaboss weiß genau, wem er unter welchen Umständen wie weit „vertrauen“ kann.

Einfache Weisheiten

Was lässt sich also göltig zum Vertrauen sagen? Es sind sehr einfache Weisheiten: Wo Menschen noch ein starkes Eigeninteresse haben, sind sie nicht wirklich vertrauenswürdig. Allein die Liebe, die wirkliche, die bedingungslose Liebe ist auch bedingungslos vertrauenswürdig. Denn sie wird aus tiefstem Herzen dem Vertrauenden gegenüber alles, wirklich alles tun, was in ihrer Macht steht. Diese Liebe wünschen wir uns, nach ihr sehnen wir uns in der Tiefe unseres Wesens, egal, welche enttäuschten, harten oder zynischen Gefühlsschichten wir darübergelegt haben. Und ganz tief wissen wir auch, dass wir das von Menschen nicht erwarten können.

Der Psalmbeter hat damit schon die richtige Adresse gewählt: „Denn deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.“ Wie weit ist der Himmel, und wie weit gehen die Wolken? Jedenfalls viel viel weiter, als wir se-

hen oder erkennen können. Wie fühlen wir uns denn dem gegenüber, dem wir das aus ganzer Überzeugung sagen können: „Deine Liebe ist grenzenlos, und alles, was von dir kommt, ist so wahr und so gut, dass es alle meine Erfahrungen weit übersteigt!“?

Güte und Wahrheit

„Chesed“ und „Ehmet“, zwei Worte, die im Alten Testament immer wieder zusammenstehen, um die Fülle der Liebe Gottes auszudrücken. Chesed, das ist die Güte aus der erbarmenden Tiefe des Herzens, und Ehmet, das ist die Wahrheit, die zugleich umfassende Treue ist, weil sie nichts „Hinterhältiges“ in sich trägt. Um die intensive Qualität dieser Eigenschaften zu beschreiben, haben wir keine Worte, und deshalb lieben wir es, höchste Qualität in quantitativen Dimensionen zu beschreiben: „... so weit ich auch nur sehen kann, so weit mein Blickfeld reicht, und eigentlich noch viel weiter darüber hinaus!“ Für das Unendliche fehlt uns sowohl





das Fassungs- als auch das Ausdrucksvermögen.

Dennoch: Auch wenn wir nur „so weit“ sehen können, wie unser kleiner Horizont reicht, und wenn wir nur „so weit“ gehen können, wie unsere beschränkte Kraft reicht, müssen wir in unserer Begrenztheit Entscheidungen treffen und handeln. Wir müssen ins Ungewisse hinein planen und müssen mit einem höchst unvollständigen Wissen Dinge entscheiden, die sich später als völlig falsch herausstellen können. Und alles, was wir nicht entscheiden, entscheidet sich nach einer Weile von selbst – dann aber ohne unseren Einfluss. Wir können uns einbilden, alles zu durchblicken und alles aus eigener Kraft zu schaffen – dann folgen wir unserem Wahn. Oder wir sind bereit, uns auf die große Fürsorge und Treue Gottes zu verlassen, im Wissen um unsere Begrenztheit – dann brauchen wir nicht unsere Augen verschließen, sondern können mutig auch in die Ungewissheit hinein handeln und entscheiden, jeder Schritt auf Sicht, „so weit“ man eben blicken kann. Das nennt man dann Vertrauen.

Es ist schon eine ungewöhnliche Erfahrung, die sich aus einem solchen Vertrauen entwickelt: Wir bekommen eine „Einsicht“, und eine Kraft, die für die nächsten Schritte trägt und die es uns möglich macht, unser Vertrauen zu festigen, aber je weiter wir gehen, desto weiter öffnet sich auch unser innerer Horizont und wir dürfen erfahren, dass aus unserem Mut zunehmend eine Gewissheit in seine Güte und Treue wird. Und manchmal darf dann auch die ganz große Perspektive in uns aufsteigen und wir dürfen noch in diesem Leben einen Blick in die Ewigkeit werfen, so wie ihn Jesus vorausgesagt hat:

Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, dahin wisst ihr den Weg. (Joh. 14, 1-4)

Und „so weit“ ist das gar nicht.